



Nutzen, was schon da ist

Nichts wegwerfen, was noch gebraucht werden kann, dies gilt auch in der Architektur. Zirkuläres Bauen tut den Menschen und der Umwelt gut. Die Bauwende erfährt international höchste Anerkennung, auch Vorarlberg hat gute Voraussetzungen dafür. Wesentlich ist es, der Sanierung Marktrelevanz zu geben.

VON CHRISTA DIETRICH



Forschungsprojekt. Die Errichtung und Entwicklung der CampusVäre in ehemaligen Industriehallen in Dornbirn begann mit einer wissenschaftlichen Studie.

Foto: sonnar

Preisträger. Lacaton und Vassal entwickelten Konzepte für den Umbau von Siedlungen.

Wie komfortabel es sich heute in vor Jahrzehnten errichteten einfachen Siedlungshäusern wohnen lässt, wie alte Gebäude so erneuert wurden, dass die Räume wieder bedarfsgerecht sind und hohen Ansprüchen genügen oder welche angenehme Arbeitsatmosphäre in ehemaligen Fabriks- oder Lagerhallen hergestellt werden kann, dafür gibt es europaweit, aber auch in Vorarlberg zahlreiche Beispiele. „Die Welt ist schon gebaut, wir müssen lernen, mit dem Bestand umzugehen“, lautet ein relevanter Denkansatz. Verena Konrad, Direktorin und Geschäftsführerin des Vorarlberger Architekturinstituts (VAI), bestätigt dies im Gespräch mit kontur: „Das Thema Bestandserhaltung und die Umnutzung werden in der Architektur immer wichtiger. Vor allem viele junge Architektinnen und Architekten nehmen sich dieses Themas an und verfolgen eine sehr reflektierte Praxis, die vor allem von ökologischen aber auch sozialen Aspekten geprägt ist.“

Umbauen statt abreißen. Einige der überregionalen Beispiele führen zu einem Architektenduo, das mit einem der renommiertesten Preise, nämlich mit dem Pritzker-Preis ausgezeichnet wurde. Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal vertreten die Haltung, dass ein Haus nur dann abgerissen werden darf, wenn eine Sanierung oder Umwandlung absolut unmöglich ist. Als der französische Staat die Spre-

ngung von zahlreichen Wohnbauten aus den 1960er- und 1970er-Jahren plante, um Neubauten zu errichten, erstellten Lacaton und Vassal Konzepte für den Umbau von Großwohnsiedlungen und setzten sich für deren Realisierung ein. Sie zeigten auf, dass der Erhalt sowie der Umbau sozial, ökonomisch und ökologisch nachhaltiger ist. Auf Basis ihrer Pläne wurden einige Hochhäuser umgerüstet. Im Zentrum stand die technische Sanierung und die so renovierten Wohnhäuser zeichneten sich unter anderem dadurch aus, dass die Wohnungen etwa durch eine vorgelagerte Raumschicht, bestehend aus Wintergarten und Balkon, erweitert werden konnten. Ein schönes Beispiel für die Einbeziehung des historischen Baubestandes in den Plänen des Architektenduos zeigt sich auch bei einer prominenten Immobilie, nämlich nach der Restaurierung des Museums moderner Kunst Palais de Tokyo in Paris. Wer den Bau betritt, erfährt die Verschmelzung von Kunst, Architektur und Nachhaltigkeit.

Nachgenutzte Gebäude. Sowohl das Flatz Museum in Dornbirn als auch das VAI befinden sich in einem nachgenutzten Gebäude, nämlich am Ort der Alten Naturschau in der Marktstraße. Die Naturschau selbst wurde erweitert und vor gut zwei Jahrzehnten als Museum inatura auf dem Areal der ehemaligen Rüscher-Werke errichtet. Es ist interessant, dass damit an sich an historische Gegebenheiten angeknüpft wurde, denn das Weiternutzen von Bestand wie von Materialien war bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts eine gängige Praxis in der Bauwirtschaft. Was, wie Verena Konrad erläutert, zu „diesen etablierten Strategien“ zählte, habe durch die industrielle Fertigung sowie die globale Erweiterung der Beschaffung eine Verschiebung erfahren. „Der Neubau ist damit zum Wirtschaftsmotor geworden, hängen doch Finanzierungs- und Anlagestrategien an dieser Produktion. Das ist auch in Vorarlberg so.“ Wesentlich für die Bauweise müsse es deshalb sein, der Sanierung ebenso Marktrelevanz zu ➔



International und regional. Blick in leistbare Wohnungen von Lacaton und Vassal und in das Innere der CampusVäre.

Um die Klimaziele zu erreichen, müsste in Europa noch drei Mal so viel saniert werden als es derzeit der Fall ist. Eine wichtige Initiative ist houseeurope.eu

Holzbau. Das Material für den Einbau von Büroräumen in den Fabrikhallen in Dornbirn stammt aus Vorarlberg.

geben und sie damit auch für Investoren und Bauträger attraktiv zu machen. „Nur so wird auch in Zukunft mehr saniert werden. Es braucht dafür einen Markt.“

In den vergangenen zwei Jahren habe sich durch die Bauwirtschaftskrise auch in Vorarlberg gezeigt, dass der Sanierungsmarkt aufgrund der Schwierigkeit, Neubauten zu finanzieren, stark gewachsen ist. Das habe die Entwicklung hin zu Sanierung stark befördert. „Es ist wünschenswert, dass diese Entwicklung nun nicht wieder abreißt, denn Vorarlberg hat alles, was es für gute Sanierungen braucht, einen soliden Bestand an Gebäuden, der auch saniert werden kann, gutes Handwerk, eine kleinteilige mittelständische Unternehmensstruktur im Bausektor und natürlich auch gute Architektinnen und Architekten, die sich für dieses Thema interessieren“, betont Verena Konrad.

houseeurope.eu. Die Direktorin des VAL engagiert sich aus diesem Grund auch für das europäische Volksbegehren houseeurope.eu. Gefordert werden beispielsweise Gesetze, die die Zerstörung von Gebäuden verunmöglichen sowie Standards zur Bewertung des Potenzials bestehender Gebäude. Die Initiatoren verweisen dabei auf die sozialen, ökologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aspekte der Thematik. Die Renovierung von Gebäuden verhindere den Verlust von Wohnraum sowie die Verdrängung von Bewohnern, sie spare Energie, weil sie das Vorhandene nutzt und erhält, sie stärke das lokale Handwerk sowie kleine und mittelständische Betriebe und sie schütze das kulturelle Gedächtnis und



„Unser Team entwickelt die CampusVäre in Dornbirn nach einem System, das auch als Blaupause für andere Städte und Regionen dienen kann.“

stärke die lokale Identität. Auch der Umweltschutz ist ein wesentlicher Aspekt. Auf der diesjährigen Architekturbiennale in Venedig, eine der weltweit größten Ausstellungen dieser Art, zählten Maßnahmen gegen die weitere Versiegelung von Boden und die immer höher werdenden Temperaturen in den Großstädten zu den zentralen Themen. Um die Klimaziele zu erreichen, müsste in Europa noch drei Mal so viel saniert werden als es derzeit der Fall ist, heißt es.

Ein schönes regionales Beispiel für die Modifizierung von Gebäuden ist das Konzept, das das von Anja Innauer und Nora Heinzle gegründete Büro Nona Architektinnen für Haberkorn in Wolfurt entwickelt hat. Mittels einer klug konstruierten Holzkonstruktion wurden die bestehenden Hallen für die Büroerweiterung genutzt.

Bauen, wie es gut tut. Ressourcenschonung ist ein wesentlicher Aspekt in der jungen Geschichte der CampusVäre auf dem Areal der ehemaligen Industriehallen von FM Hämmerle in Dornbirn. Die Bestrebungen, in Dornbirn ein Kreativ-, Innovations- und Kulturzentrum zu errichten, reichen viele Jahre zurück. Man ging mit Bedacht vor, wollte bauen, wie es den Menschen und der Natur gut tut und ließ den Bestand von Anna Heringer, Professorin an der Universität Liechtenstein, überprüfen. Bettina Steindl, Geschäftsführerin und Kuratorin der CampusVäre, spricht von einer Transformierung von 12.000 Quadratmeter großen Industriehallen in ein Zentrum für Kreativwirtschaft, Innovation und Kultur. Ihr ist es wichtig, dass Eigentümer, Stakeholder, künftige Nutzerinnen und Nutzer sowie interessierte Personen in den Prozess einbezogen werden. „Alle Umbaumaßnahmen erfolgen nach den Kriterien des zirkulären Bauens.“

Wesentliche architektonische Impulse kommen von Johannes Kaufmann und seinem großen Team. Dazu zählen etwa die eigens für eine Halle errichteten Büroboxen aus Holz in verschiedenen Größen. Das Material stammt aus der Region, die klimatischen Bedingungen in der Halle gewähren Behaglichkeit an den Arbeitsplätzen und die Infrastruktur entspricht den Bedürfnissen der Nutzer. Weitere kreativ tätige Menschen sollen dort einziehen.

Herausragend.

Auch beim Palais de Tokyo zeigt sich die Arbeitsweise von Lacaton und Vassal.



Fotos: sonnia, VAU/Philipp Rausch